

Professor Artemis Dandelion

„Kann ich Ihnen vielleicht eine Tasse Kaffee anbieten?“ fragte mich der Mann, der mir gegenüber in einem gigantischen Ohrensessel saß und seit ich einen Fuß in seine Wohnung gesetzt hatte, mir ohne Unterlass über seine Halbmondbrille hinweg zuzwinkerte. Ein Mann wie dieser war mir bisher ausschließlich in alten Gruselfilmen, in denen von Ruhm und Macht besessene, vollkommen wahnsinnige Wissenschaftler die Hauptrolle spielten, begegnet. Vom Aussehen her stand dieser Herr seinen erfundenen Kumpanen jedenfalls in nichts nach:

Alt, groß und hager mit zerzaustem, weißem Haar, das nach allen Seiten hin abstand und einem verrückten Funkeln in den Augen. Professor Artemis Dandelion. Ich musste zugeben, dieser Name passte wirklich wie die Faust aufs Auge, eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Löwenzahn war nämlich zweifelsohne vorhanden.

Neben diesem lebendig gewordenen Dr. Frankenstein, gab es jedoch noch etwas, was meinen Mund, ohne dass es mir wirklich bewusst war, seit meiner Ankunft sperrangelweit offenstehen ließ. Zwar hatte ich es schon mit den außergewöhnlichsten Wohnungen zu tun gehabt, diese jedoch stellte alle meine bisherigen Erlebnisse mühelos in den Schatten. Ich saß auf einem schmalen Holzstuhl in der Mitte eines Raumes, der mit dem Begriff „Wohnzimmer“ nicht im Entferntesten verwandt zu sein schien. Die Bezeichnung „Urwald“ traf es dabei schon eher. Topf an Topf reihten sich Pflanzen, deren komplizierten Namen ein normaler Mensch nicht einmal auszusprechen vermochte, Blüten, die vor Farbe beinahe explodierten und Gewächse, die wie Lampions von der Decke hingen. Lange Kletterpflanzen rankten sich auf ihrem Weg zum großen Fenster hin ins Freie, sämtliche Wände und Regale empor. Nur wer einen Blick hinaus riskierte, bemerkte, dass er sich tatsächlich im 29. Stock eines New Yorker Hochhauses befand.

Stille herrschte in dieser Wohnung keineswegs, im Gegenteil. Mehrere Papageien und kleinere Vögel, deren Gefieder in alle erdenklichen Farben getaucht war, saßen auf von der Decke baumelnden, hölzernerer Sitzstangen oder sausten Loopings drehend und in halsbrecherischen Sturzflügen durch den Raum, zwitscherten unentwegt und stießen gelegentlich markerschütternde Schreie aus. In einer Ecke stand ein mehrere Meter langes Aquarium, in denen sich Fische und andere Meeresbewohner tummelten, einer schöner und größer als der andere. Als ich meinen Blick zu einem Brett, das entfernt an eine Theke erinnerte, schweifen ließ, entdeckte ich auch die unter einer Decke aus Efeu kaum zu erkennende, von stacheligen Kakteen umstellte Kaffeemaschine, woraufhin ich froh war, auf seine vorhin gestellte Frage nicht geantwortet zu haben.

Anscheinend war meinem Gesicht deutlich abzulesen, dass ich nichts eher wollte als das Weite zu suchen und diesen Besuch als eine Folge

starker Überarbeitung abzustempeln. Professor Dandelion begann nun mir äußerst merkwürdige, mitleidige Blicke zuzuwerfen und fragte höflich: „Nun, da Sie, wie es mir scheint, offenbar nicht gekommen sind, um mit mir Kaffee zu trinken, was kann ich für Sie tun?“ Gerade, als ich mich endlich dazu durchgerungen hatte zu antworten, erhob sich der Professor plötzlich und ohne Vorwarnung aus seinem Ohrensessel, so schnell, dass ich vor Schreck beinahe vom Stuhl kippte. Mit seinen langen Beinen sprang er auf eines der langen Fensterbretter zu und begann, mithilfe einer Pinzette, Fliegen an gefährlich aussehende fleischfressende Pflanzen zu verfüttern, die den Anschein machten, als ob sie sehr wohl auch einen menschlichen Finger verdrücken könnten. „Na meine Hübschen? Schon gut, ich bin ja da, keine Sorge, ich gehe niemals fort, die werden sich an mir die Zähne ausbeißen“, meinte der Professor ungewöhnlich zärtlich und kicherte dabei, was jedoch in ein kehliges, donnerndes Lachen ausartete.

Ich musste mich zwingen, nicht aus der Wohnung hinauszustürmen. Lediglich die Angst davor, meinen Job zu verlieren, hielt mich zurück. Ich versuchte, alles rund um mich herum auszublenden, holte die zu unterschreibenden Dokumente aus meiner Tasche und machte einen zögerlichen Schritt auf den Mann mit den Fliegen zu. „Mr. Dandelion...“, begann ich, konnte meinen Satz jedoch nicht zu Ende führen, da er nun mit Schwung die Tür zu einem Nebenraum öffnete und dorthinein verschwand. Mir blieb nichts anderes übrig als ihm zu folgen. Auch trotz meines Vorsatzes, nicht mehr auf meine Umgebung zu achten, verschlug mir der Anblick, der sich mir bot, erneut die Sprache. Der Raum, bei dem es sich bei genauerem Hinsehen um das Badezimmer handeln musste, glich einer zugewucherten Höhle. In einer in einen kleinen Teich umgewandelten Badewanne faulenzte eine Gruppe Schildkröten, das Waschbecken war von Moos und Flechten überwuchert, als Beleuchtung dienten einzig und allein verschiedenste lumineszierende Pflanzen, unterstützt von durch den Raum surrenden Glühwürmchen, die ein schwaches, schauriges Licht verbreiteten. Inmitten dieser „Höhle“ stand, mit dem Rücken zu mir gekehrt, Professor Dandelion, offenbar damit beschäftigt, eine äußerst sonderbar aussehende Pflanze zu gießen.

„Mr. Dandelion“, begann ich erneut, „wenn Sie nichts dagegen hätten mir kurz zuzuhören...dieses Hochhaus wird, wie sie wahrscheinlich bereits mitbekommen haben dürften, in den nächsten fünf Jahren von Grund auf renoviert und zu einem Geschäftsgebäude für junge Unternehmen umgebaut, was bedeutet, dass Sie diese Wohnung bis zum Ende des Monats samt ihrem Mobiliar verlassen müssen. Für eine neue Wohnung wurde natürlich bereits gesorgt. Ich bitte Sie daher, diese Papiere hier zu unterschreiben...“. Der Rest meines Satzes verklang, der Grund war Professor Dandelion. Unheimlich langsam drehte er sich um, was mich sofort an den Höhepunkt eines Gruselfilmes erinnerte. Er wandte mir sein vorhin noch so freundliches Gesicht zu, nun verzerrt vor Wut und Fassungslosigkeit. Beinahe erwartete ich, er würde

losbrüllen oder mich anspringen. Stattdessen aber zischte er mit leiser, bedrohlicher Stimme:

„Verschwinden Sie und zwar auf der Stelle. Doch zuvor lassen Sie sich eines gesagt sein, ich ziehe niemals, und ich wiederhole niemals aus dieser Wohnung aus, was auch geschieht, selbst wenn Sie sich dazu entschließen sollten, dieses Gebäude dem Erdboden gleich zu machen, niemals, haben Sie verstanden?“

Um seine Drohung zu verdeutlichen, hob er die Gießkanne, die er in seiner rechten Hand hielt und richtete sie direkt auf mich. Doch irgendetwas an diesem Anblick ließ mich, völlig gegen meinen Willen, innehalten. Hier stimmte etwas ganz und gar nicht. Es waren die Schuhe des Professors aus denen, in gerade diesem Moment, lange, knorrige Wurzeln hervorsprossen und sich in den Zimmerboden gruben. Entgeistert hob ich meinen Blick und schaute direkt in das immer kleiner werdende Gesicht des Professors. Und plötzlich, mit einem kaum hörbaren „Plopp“, wuchs in beachtlicher Geschwindigkeit ein übergroßer, goldgelber Löwenzahn direkt aus seinem Hals hervor.